

Hot Spots

Autor(en): Martin Josephy
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 2004

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/43ab0871-8418-4ca8-b7c1-58591420be47>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Neue Zentren

Hot Spots

Martin Josephy

Eine kritische Bestandsaufnahme aktueller Planungsprojekte in Basel

Im engen Korsett der Kantons- und Landesgrenzen folgt die städtebauliche Entwicklung von Basel einem allgemeinen Muster, das sich hier in besonderer Kompaktheit abzeichnet. In den meisten Städten sind grössere Areale, die sich im Besitz der öffentlichen Hand befinden, und Industrieflächen in Privatbesitz nicht etwa zufällig über das Stadtgebiet verteilt, sondern nach einer räumlich-zeitlichen Logik angeordnet. Heute stellen diese Flächen ein grosses Potenzial, aber auch eine planerische Herausforderung dar.

Unter dem Druck der Industrialisierung breiteten sich die Städte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schlagartig über die bis dahin weitgehend unangetasteten Befestigungsanlagen aus. Nichts lag näher, als diese neu gewonnenen, zentrumsnahen Grundstücke in Staatsbesitz für den Aufbau einer modernen städtischen Infrastruktur in Anspruch zu nehmen. So häuften sich öffentliche Einrichtungen wie Spitäler, Schulen oder Gefängnisse auf den alten Wällen und ihrem Vorland. Spätere Entwicklungsschübe legten weitere Gürtel um die Städte. Güterumschlag, Grossindustrie und Infrastrukturbetriebe benötigten zusammenhängende, gut erschlossene Parzellen, die in den neuen Wohnquartieren bald nicht mehr zu haben und auch nicht erwünscht waren. Anhand

von drei aktuellen Beispielen wird im Folgenden aufgezeigt, welche Bedeutung diesen beiden Typologien bei den aktuellen Planungen für die Stadtentwicklung zukommt.

Entlang den ehemaligen Wallanlagen: St. Johann – Schällemätteli – Frauenspital

Auf einem Streifen, der sich vom Schiffterminal unterhalb des St. Johann-Parks bis zum Botanischen Garten zieht, findet sich eine Reihe von Anlagen, welche den durch das Gesetz über die Stadterweiterung von 1859 beförderten Städtebau des späten 19. Jahrhunderts dokumentieren. Nacheinander hatten sich hier folgende Betriebe und Institutionen angesiedelt: 1844 der Bahnhof für die Zuglinie nach St-Louis (damals noch innerhalb der Befestigungsanlagen mit einem

eigens für den Zugverkehr angelegten Tor); 1864 auf dem gleichen Areal, nachdem der Bahnhof zugunsten der Elsässerbahn mit Anschluss an das Schweizer Eisenbahnnetz wieder aufgegeben worden war, das Gefängnis <Schällemätteli>; 1870 der Schlachthof; in den 1880er Jahren die Stadtgärtnerei (heute St. Johann-Park); 1874 das Bernoullianum; 1888 das St. Johann-Schulhaus; 1886 das Frauenspital; 1896 die Universitätsbibliothek und 1898 der Botanische Garten. Allesamt waren dies Anlagen, welche die Infrastruktur und das neue öffentliche Leben der Stadt bedienten.

Es dauerte fast ein Jahrhundert, bis sich eine neue Tendenz manifestierte. Nach und nach suchten sich der Schlachthof, die Stadtgärtnerei, zuletzt auch das Frauenspital und das Gefängnis neue, inzwischen besser geeignete Standorte. Zwei grössere Areale kristallisierten sich als städtebauliche Entwicklungsbereiche heraus. Mit dem St. Johann-Park auf dem Gelände der Alten Stadtgärtnerei wurde die erste Chance verpasst. Nicht, dass das Stimmvolk 1988 einfach falsch



Rosa Flächen: links oben der «Novartis Campus», auf der anderen Seite des Rheins die Überbauung «Erlenmatt» und auf der Höhe der Johanniterbrücke ein Projekt der Universität.

entschieden hätte. Es lag nur nicht das richtige Projekt vor, um an dieser hervorragenden Lage einen wirklichen Volkspark zu realisieren. Die Weichen für das zweite Gebiet mit Entwicklungspotenzial wurden in jüngster Zeit besser gestellt. Eine 2002 von der Universität in Auftrag gegebene Studie von Herzog & de Meuron ordnet das Universitätsviertel zwischen Lyss und Biozentrum neu und zeigt Möglichkeiten zur Verdichtung auf. Gleichzeitig begannen die Vorbereitungen für einen Projektwettbewerb für den Bau des neuen Universitätskinderspitals beider Basel und eine Erweiterung des Biozentrums auf dem Areal des ehemaligen Frauenspitals und des Schällemätteli. 2004 hat sich die Wettbewerbsjury für den Entwurf des Basler Architekturbüros Stump & Schibli entschieden; der Zeitpunkt der Realisierung ist noch offen.

Stellvertretend für weitere Quartiere zeigt das Beispiel St. Johann auf, wie sich die Stadt auch nach innen entwickeln kann. Es bedarf dazu eines weitsichtigen Engagements der öffentlichen Institutionen, welche diese Grundstücke verwalten.

Transformation von Industriearealen I:

DB-Areal – Erlenmatt

Mitte der 1990er Jahre gab die Deutsche Bahn bekannt, dass sie ihre Aktivitäten auf dem Güterbahnhof nördlich des Messeareals aufgibt. Für die Stadtentwicklung eröffneten sich neue Ausblicke. Inzwischen liegt ein ausgearbeiteter Plan für das 18 Hektaren grosse Areal vor, dessen Realisierung vom Ausgang einer Referendums-Abstimmung im Februar 2005 abhängt. Die aktuelle Planung ist das Ergebnis von zwei städtebaulichen Wettbewerben (1996/97 und 2001/02), mehrerer Workshops mit Beteiligung der Bevölkerung und der Initiative engagierter Einzelpersonen, die mit dem «NT-Areal» eine rasch etablierte Zwischennutzung von Gebäuden und Freiflächen organisierten. Auf der «Erlenmatt» sollen innerhalb von 15 Jahren rund 700 neue Wohnungen, Dienstleistungs- und Gewerbeflächen, eine Schule und ein grosser Park entstehen.

Der Planungsprozess hat unter schwierigen Voraussetzungen stattgefunden, die den beteiligten

Akteuren wenig Spielraum für grundsätzliche Überlegungen liessen. So stellt sich die Frage nach den Möglichkeiten, entscheidende Rahmenbedingungen für Stadtentwicklungsprojekte rechtzeitig zu beeinflussen. Die folgende Aufzählung zeigt vor allem die Automatismen, welchen Vorhaben in dieser Grössenordnung unterworfen sind:

1. Basel hat sich im Jahr 2000 mit dem Projekt «Logis Bâle» zum Ziel gesetzt, «5000 gute Wohnungen innert 10 Jahren» zu bauen. Dieses Programm soll für eine positive Bevölkerungs- und Steuerentwicklung sorgen, hat aber auch zur Folge, dass neue Wohnbauprojekte nicht unvoreingenommen auf ihre Zweckmässigkeit im jeweiligen Kontext geprüft werden.

2. Viel mehr als die fehlenden Nahtstellen zu anderen Stadtquartieren prägen das DB-Areal die beiden in Hochlage geführten Bögen der Nordtangente. Das lange Zeit umstrittene Verkehrsprojekt trägt in seiner jetzigen Form viel zur Abwertung des Erlenmatt-Quartiers bei.

3. Der Mangel an Frei- und Grünflächen im Kleinbasel ist unbestritten. So ist der vorgesehene Park im Projektkatalog eine gesetzte Grösse, droht aber als planerisch nicht bewältigte Restfläche hinter den Erwartungen zurückzubleiben.

4. Um 1905 wurden die für den Güterbahnhof benötigten Grundstücke – bereits damals für den Bau von Wohnungen prädestiniert – aus Privatbesitz zusammengekauft. Seitdem unterliegt der Betrieb des DB-Areals den Bedingungen des Staatsvertrags zwischen der Schweizerischen Eidgenossenschaft und dem Grossherzogtum Baden von 1852. Erst mit einer neuerlichen Umwidmung fällt die Planungshoheit an den Kanton zurück, während der Grundbesitz zu Marktkonditionen zurückgekauft werden muss. In dieser Konstellation ist der Druck auf eine wirtschaftliche Ausnutzung des Areals so gross, dass keine Alternativen zu einer Bebauung mehr diskutiert werden. Ein detailliert geplantes Geschäft regelt nun die Übernahme der Strassen- und sonstigen öffentlichen Freiflächen durch den Kanton und die neue Rolle der «Vivico Real Estate», der heutigen Grundeigentümerin, als Investorin.

So betrachtet stellt das Projekt «Erlenmatt» weniger einen Kompromiss als ein Vorhaben dar, das die gesetzten Rahmenbedingungen bestmöglich zu verwerten versucht. Eine Erschliessung des DB-Areals ist für Basel unabdingbar. In Anbetracht der bereits vollendeten Tatsachen hätte sich allerdings als Planungsalternative, ebenfalls streitbar und politisch kaum durchzusetzen, auf einer durchgehenden Freifläche eine punktuelle Konzentration von Wohnungen im vorderen Bereich und Dienstleistungsgewerbe entlang der Autobahn angeboten.

Transformation von Industriearealen II: Novartis Campus

Weitgehend unbeachtet von der Öffentlichkeit, abgesehen von gelegentlichen Berichten in den Medien, vollzieht sich auf dem Novartis-Areal im äusseren St. Johann-Quartier die radikale Umgestaltung einer «Stadt in der Stadt». Bis zum Jahr 2008 wird hier anstelle der ausgelagerten Produktionsanlagen ein Verwaltungs- und Forschungscampus aufgebaut als europäisches Pendant zu den Investitionen, welche das Unternehmen im gleichen Umfang in Boston tätigt. Während Hoffmann-La Roche bei der Anlage ihres Firmengeländes seit den 1930er Jahren nach einer gestalterischen Einheit suchte, verlief die Entwicklung bei der früheren Sandoz in dieser Hinsicht eher planlos. Die bestehenden Bauten auf dem Areal sind zwar wohl geordnet, lassen jedoch ein zusammenhängendes Erscheinungsbild vermissen. Dort setzt der 2001 ausgearbeitete Masterplan des Architekten Vittorio Magnago Lampugnani an: Mit Anklängen an klassische Ordnungen gibt der Plan eine Palette von Kriterien vor, nach welchen zukünftige Bauten anzuordnen und zu entwerfen sind. Im Konzept sind auch die Anlage von Grünflächen, die Beleuchtung und eine Reihe von Kunstprojekten festgeschrieben. Die einzelnen Bauprojekte werden an international renommierte Architekturbüros vergeben, bis jetzt: Diener & Diener, Adolf Krischanitz, Andrea Roost, Peter Märkli, Kazuyo Sejima/Ryue Nishizawa. Im Ansatz vergleichbar, im Ausmass jedoch viel grösser ent-

steht hier ein Architekturpark nach dem Vorbild des Vitra-Firmengeländes in Weil am Rhein.

Indem die Entscheidungsprozesse nur wenige Stufen durchlaufen, können privat finanzierte Bauprojekte in dieser Grössenordnung – das entsprechende Engagement vorausgesetzt – die Stadtentwicklung beschleunigen und nachhaltig prägen. Die «Stadt in der Stadt» ist aber auch ein problematisches Konzept. Der Aufenthalt auf dem eingezäunten Campus bleibt im Sinne einer «Gated Community» den Mitarbeitern und Gästen des Unternehmens vorbehalten. Während sich die alten Industriekomplexe im allgemeinen Konsens von ihrer Umgebung abschotteten, weckt nun das absehbare Ungleichgewicht zwischen innen und aussen neue Begehrlichkeiten. Die Öffentlichkeit profitiert von diesem ansehnlichen Städtebauprojekt indirekt: einerseits in Form von Steuereinnahmen und hoch qualifizierten Arbeitsplätzen, andererseits mit einer Ansammlung (bau-)kultureller Werte, und schliesslich durch einen bereits sichtbaren Entwicklungs- und Erneuerungsschub entlang der Achse Dreirosenbrücke – Bahnhof St. Johann, wo nach jahrelangen Tiefbauarbeiten für die Nordtangente eine Reihe von städtebaulichen Projekten ansteht.